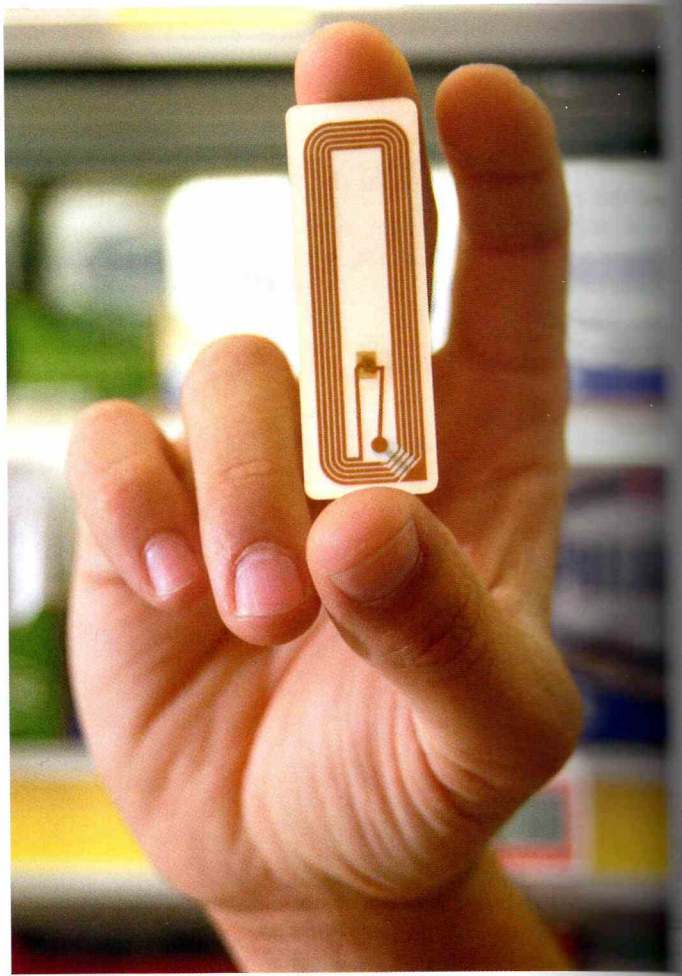


RFID-Technik als arbeitsrechtliches Problem

Der geheime Chip

Chips kennt man vor allem als Bauelemente in Computern. Aber auch im Einzelhandel finden sie immer mehr Verwendung. An der Ware angebracht, liefern sie dem Handel unerkannt Informationen. Mit den Risiken dieser Technik für die Beschäftigten befasst sich nachfolgend Prof. Dr. Wolfgang Däubler.



In einem Buch ist an versteckter Stelle ein Mini-Chip angebracht. Sobald er in den Einzugsbereich eines „Lesegeräts“ kommt, ertönt ein „akustisches Signal“, das in der Regel außerordentlich laut und hässlich klingt. Bibliotheken sichern sich auf diese Weise dagegen, dass einzelne Benutzer Bücher entwendet, indem sie diese zum Beispiel in der Kleidung verstecken und dann – harmlos guckend – an der Aufsicht vorbeimarschieren.

Die zugrunde liegende Technik dehnt sich immer mehr aus. In ihrer einfachsten Version baut sie auf einem „passiven“ Chip auf, der in ein Warenetikett integriert ist und der keine eigene Energiequelle benötigt: Sobald ihn die Funkwellen des Lesegerätes treffen, gibt er die auf ihm gespeicherten Infor-

mationen preis. Dies ist auf eine Entfernung von bis zu 10 Metern machbar. Anspruchsvollere Formen von Chips (sog. aktive Transponder mit eigener Energiequelle) ermöglichen eine Veränderung der gespeicherten Informationen und überbrücken Entfernungen von bis zu hundert Metern. Der Fachausdruck für alle diese Erscheinungen lautet „Radio Frequency Identification“ (RFID), weil die Verbindung über Radiowellen hergestellt wird und im Wesentlichen der Identifikation des Objekts dient, auf dem der Chip angebracht ist.

Vielfältige Möglichkeiten der Anwendung

Die Technik lässt sich nicht nur zur Diebstahlssicherung einsetzen. Mit etwas Fantasie kann man sich unschwer vorstellen, dass sie unbemerkt in der Arbeitskleidung etwa eines Lagerverwalters angebracht wird. Mit einem einigermaßen dichten Netz an Lesegeräten ließe sich dann ein vollständiges Bewegungsprofil erstellen. Statt bei Erkennung Lärm zu produzieren, würde einfach das „Auftauchen“ in bestimmten Bereichen gespeichert. Das wäre ähnlich effektiv wie die Beobachtung mit einer Video-Kamera.

Nun gibt es in unserem Land keinen Arbeitgeber, der entsprechend Pläne

entwickeln und bekannt geben würde. Auch heimliche Vorhaben dieser Art wird man im Regelfall nicht unterstellen können – das Risiko wäre zu groß, bei der Belegschaft allen Kredit zu verlieren und sich womöglich noch strafbar zu machen, wenn die Sache bekannt wird. Aber es gibt durchaus betriebswirtschaftlich sinnvolle Anwendungsformen der RFID-Technik.

Der aktuell wohl wichtigste Einsatzbereich ist die logistische Steuerung des Transports und der Verteilung von Waren, speziell im Groß- und Einzelhandel. Verfügen alle Paletten über einen Chip (freundlich-verharmlosend auch „Funketikette“ genannt), so lässt sich unschwer kontrollieren, ob sie an ihrem Bestimmungsort angekommen oder irgendwo liegen geblieben, ja vielleicht sogar „abgängig“ sind. Ein anderer Anwendungsfall aus derselben Branche wären (fast) leere Regale; man könnte automatisch bestimmte Vorgänge auslösen, die für Nachschub sorgen. Und man könnte noch einen draufsetzen und die Kunden mit „lesbaren“ Ausweisen ausstatten. An die Stelle der Kasse träte ein Lesegerät, das den Ausweis erfasst und das die dann durchgeschobenen Waren dem Konto dieses Kunden belastet. Ähnlich wie bei der Gepäckkontrolle am Flughafen müsste die Ware dabei eine Stell-



Autor dieses Beitrags
Prof. Dr. Wolfgang Däubler
Universität Bremen

